

Dietmar Süß, Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England, Siedler Verlag, München 2011, 717 S., geb., 29,99 €.

Im August 2011 meldeten britische Zeitungen, dass die letzten Hürden auf dem Weg zu einem Denkmal für die britischen Bomberpiloten des Zweiten Weltkriegs genommen seien. Das sieben Millionen Pfund (circa 8,05 Millionen Euro) teure Denkmal soll zum Jahrestag des Kriegsendes 2012 in Londons „Green Park“ eingeweiht werden und an die 125.000 Piloten erinnern, die die bislang „einzige bedeutende Gruppe von Veteranen des Zweiten Weltkriegs“ seien, die noch kein Denkmal in Großbritannien würdige.¹ Zu den frühen Unterstützern gehören Prominente wie Robin Gibb, ehemaliger Sänger der Popgruppe „Bee Gees“.

Hatte vor rund 20 Jahren die Aufstellung eines Denkmals für Air Chief Marshal Sir Arthur Harris, einen der Hauptverantwortlichen für die britische Luftkriegsstrategie im Zweiten Weltkrieg, noch in Großbritannien wie in Deutschland aufgeregte Debatten ausgelöst, war die Meldung über das Denkmal für die Piloten in den britischen Zeitungen wenig prominent platziert und in Deutschland nahezu unbeachtet geblieben.

Vor fast zehn Jahren wiederum hatte das von Jörg Friedrich verfasste Buch „Der Brand“ für Diskussionen gesorgt, weil es allzu einseitig die Leidensgeschichte der deutschen Städte im Luftkrieg in den Mittelpunkt stellte und durch einige Formulierungen die Bombardierungen deutscher Städte durch britische Kampfpiloten in die Nähe der Gräueltaten der deutschen „Einsatzgruppen“ im Holocaust rückte.

Das „Harris-Denkmal“ 1992, Jörg Friedrichs eigenwillige Interpretation des Luftkriegs 2002, das 2012 zu erwartende Denkmal für die Bomberpiloten – das sind drei Beispiele für die jüngere Entwicklung der Erinnerungsgeschichte an ein Phänomen, das zwar nie ein Tabu wie häufig behauptet, aber dennoch in der Wahrnehmung von Wissenschaft und Öffentlichkeit lange Zeit erstaunlich wenig präsent gewesen ist, bedenkt man die Ausmaße: das massenhafte Sterben von Zivilisten im Luftkrieg, ein wesentliches Merkmal für die „Totalität“ des Zweiten Weltkriegs (S. 17).

In der vorliegenden Studie, einer in Jena angenommenen Habilitationsschrift, beschreibt Dietmar Süß das direkte Erleben und den Umgang der Überlebenden mit dem Luftkrieg im nationalsozialistischen Deutschland und im demokratischen England. Erstmals liegt eine ausführliche Studie vor, die die Auswirkungen der Bombenangriffe in ihrer „herrschafts-, kultur- und erfahrungsgeschichtlichen“ Dimension (S. 16) erfasst und diskutiert; ihr gelingt es durch die vergleichende Betrachtungsweise, die auch nach dem Krieg von den einstigen Kriegsgegnern geführten „Schlachten“ um den Sinn oder Unsinn, um die Fragen nach den Bombardierungen als Kriegsverbrechen oder als Teil einer legitimen Strategie, zu überwinden. Vielmehr werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Detail aufgedeckt. Der über die politischen Systeme greifende Vergleich, so Süß, zielt auf die „Krisenlösungsstrategien und Formen der Vergesellschaftung“ im Krieg (S. 18). Dabei werden erstaunliche Parallelen ebenso wie wesentliche, im politischen System begründete Unterschiede herausgearbeitet.

So wurde in Deutschland wie in England versucht, die Folgen des Luftkriegs als Gemeinschaft stiftend zu betrachten (S. 104) und durch die gemeinsamen Erfahrungen die Moral der Bevölkerung aufrechtzuerhalten (S. 55-120). Allerdings schloss das nationalsozialistische Deutschland grundsätzlich ganze Bevölkerungsgruppen aus der ‚Volksgemeinschaft‘ aus, was konkret bedeuten konnte, dass Menschen der Zutritt zu den Luftschutzbunkern verwehrt blieb. Die Schutzräume, in denen die Menschen sich gemeinsam fürchteten, beteten oder anderen Strategien der Bewältigung nachgingen, waren hier

¹ Daily Express, 16.8.2011, URL: <<http://www.express.co.uk/posts/view/265262/-7m-bomber-memorial-finally-gets-the-all-clear-7m-bomber-memorial-finally-gets-the-all-clear>> [29.9.2011].

gleichzeitig Orte des Ausschlusses. Auf das „Bunkerleben“ und dessen Auswirkungen geht Süß im Kapitel „Angst und Ordnung“ (S. 319-372) ausführlich ein.

In beiden Ländern wurde die Bedeutung erkannt, durch Hilfsmaßnahmen für die Betroffenen, aber auch durch die Informationspolitik die Moral zu stärken. Anders als das nationalsozialistische Deutschland informierte die britische Regierung bei allen militärisch bedingten Einschränkungen jedoch ihre Bevölkerung auf einer breiten Ebene und ging vergleichsweise offen auf Missstände ein (S. 77). Im Deutschen Reich hingegen folgte auf eine Verharmlosung der Luftkriegsgefahren, nachdem sich die erschreckenden Auswirkungen der Angriffe der RAF nicht mehr vertuschen ließen, der Versuch der Propaganda, den Unmut der Bevölkerung vom eigenen Regime weg zu lenken, auf die „britischen und jüdischen Mordbrenner“ (S. 74).

Neben der Propaganda war die „Organisation der Notstandsgesellschaft“ (S. 121-183) in den Trümmerstädten, waren also die Hilfsmaßnahmen von Verwaltung und Politik für die Not leidende Bevölkerung bedeutend, um deren Zustimmung zur Fortsetzung des Kriegs zu erreichen. Entschädigungen für Verluste waren im nationalsozialistischen Deutschland lange Zeit nur durch die Judenverfolgung und den Raubzug in den besetzten Gebieten möglich (S. 197). Als auch diese Ressourcen nicht mehr ausreichten, um die enormen Verluste wettzumachen, der NS-Staat aber nach wie vor den Anschein seiner Funktionalität bewahren wollte, griff er gegenüber der eigenen Bevölkerung zum Mittel der Gewalt, indem Plünderungen mit drakonischen Strafen belegt und rücksichtslos bekämpft wurden. Straf- und das neue Kriegsschädenrecht wurden so „Teil des gleichen Kampfes an der ‚inneren Front‘ um erkaufte und repressiv erzwungene Zustimmung zur Diktatur“ (S. 183).

Auch in England reagierte der Staat mit Sonderrechten, administrativen Neuorganisationen und einzeln Eingriffen in die Rechte des Individuums, doch blieb die Substanz des Rechtsstaats mit funktionierender Gewaltenteilung dort erhalten (S. 162), während im NS-Staat die Kriegsauswirkungen die seit der Machtergreifung ausgehöhlt gewaltenteilung weiter auflösten (S. 177).

Den Kapiteln über die Bewältigung des Luftkriegs durch die politischen und Verwaltungsträger stehen die Kapitel über „Die Kirchen und der Luftkrieg“ (S. 255-318), über die psychologischen Folgen des Luftkriegs („Luftkriegserfahrungen“, S. 373-429) und die Trauerbewältigung („Tod im Luftkrieg“, S. 431-481) gegenüber. Insbesondere im Kapitel über die Kirchen betritt Süß Neuland, legt deren Unterstützung der Gläubigen sowie die theologischen Deutungen des Kriegs dar, die auch in der Nachkriegszeit ihre Wirkung zeigen sollten und zur Versöhnung zwischen beiden Ländern beitragen konnten (hierzu das Kapitel „Lehren des Luftkrieges“, S. 525-561, insbesondere S. 526f.). Aber auch die Verstrickungen, speziell der deutschen Kirchen mit dem herrschenden Regime werden thematisiert, so war die Haltung eines Großteils der Kirchen beider Konfessionen: „Ausharren, die Zweifel überwinden, Vertrauen bewahren, das Zerstörte wiederaufbauen und sich in Gebet und Demut üben, keinesfalls jedoch der ‚Volksgemeinschaft‘ in den Rücken fallen, sondern die göttliche Prüfung annehmen“ (S. 274).

„Tod aus der Luft“ bringt die Sozial- und Kulturgeschichtsschreibung des (Luft-)Kriegs (S. 563) um wesentliche Schritte voran und bietet anhand seiner vielschichtigen Perspektiven genügend Anknüpfungspunkte für vertiefende Forschungen zu der auch heute noch zentralen Frage nach dem Verhältnis zwischen militärischen Handlungen und deren „Zugriff auf ziviles Leben“ (S. 580).

Christian Groh, Pforzheim

Zitierempfehlung:

Christian Groh: Rezension von: Dietmar Süß, Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England, Siedler Verlag, München 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81289>> [18.10.2011].